

Fest des Geistes

Es ist ein altbewährter Glaubenssatz, das Wort vom fröhlichen, seligen Pfingsten. Dieser Pfingstglaube kann uns Menschen von heute etwas wundervoll Gegenwärtiges sein. Verstehen wir's nur recht: Pfingsten ist das Fest des Geistes! Die christliche Kirche denkt an ihren Geburtstag. Der erste Pfingsttag war es, an dem ein Geist besonderer Kraft, einer gemeinschaftsbildenden Kraft, über die Anhänger Christi kam. Wir stehen hier vor dem Geheimnis der Religion. Man kann darüber manches sagen, man kann religionsgeschichtliche Erörterungen anstellen, aber verstandesmäßig erklären kann man das Letzte und Tiefste des christlichen Pfingsten nicht. Der Pfingstglaube ist eine Gewissheit aus eigener Kraft und er führt dabei die Gewalt eines Ewigen, durch die solche Kraft erst möglich wird.

Kraftvolles Leben war dem deutschen Volkstum immer ein selbstverständliches Hochziel. Der deutsche Idealismus hat nichts Weichliches. Schiller, der Lieblingsdichter unserer Nation, hat durchaus männliche Art. Die heute diesen fernsten Geist tollt sagen möchten, tun dem deutschen Volk einen schlechten Dienst. Wir brauchen einen Geist der Kraft, und es ist gut, wenn wir ihn zunächst einmal in den eigenen Volkstumstiefen suchen. Gewiß, der Geist ist nicht an geographische oder nationale Schranken gebunden, aber wir wollen doch gern an ein deutsches Pfingsten denken. Und die Deutschen wußten seit alters her den christlichen Kraftgeist zu würdigen. Deutscher und christlicher Geist fanden sich, und diese Verbindung hat sich als ein Segen erwiesen.

Gerade heute am Pfingstfest mag daran erinnert werden, daß uns Deutschen die Kirche viel zu sagen hat. Ein freier großzügiger Geist ist da not, der sich dem praktischen Leben zugewandt weiß. Die Betonung des Christlich-Praktischen muß es möglich machen, daß aller Richtungsstreit in den Hintergründen tritt, und daß die beiden großen christlichen Konfessionen den Gedanken des religiösen Burgfriedens pflegen. Ein Geist des Friedens kann haben und drüben betont und gefördert werden, ohne daß man geschichtlich gewordene Unterschiede überleht, wohl aber so, daß ein Gemeinsames an christlicher Weltanschauung dem ganzen Volk zugute kommt. Die tiefen ethischen Gedanken des Christentums sind wahrlich nicht veraltet. Hier waltet ein Geist, der immer noch als ein wirklicher Kraft- und Lebensgeist zur Gesundung führen kann. Denn eine handgreiflich materialistische Auffassung des persönlichen Daseins und des öffentlichen Lebens hat sich tausendmal als Irr- und Ungeist erwiesen. Wir kommen einfach nicht aus ohne Seelenkultur. Das Fest des heiligen Geistes weist uns auf ein Heiligtum des innersten Menschen, wo ein Sehnen nach Reinheit und Vertiefung ist. Wer ein offenes Auge hat, wird solches Sehnen und Suchen besonders auch in weiten Kreisen unserer Jugend wahrnehmen können. Es ist etwas anderes als bloße Romantik. Eine klare innerliche Weltanschauungslinie wird gesucht, und sie soll zu den Höhen reifer Lebensgestaltung führen.

Ethischer und sozialer Geist! Daß dies einen guten Zusammenklang gebe, darauf kommt heute so ziemlich alles an. Die Menschen, die sich einst in der freudigen Kraft des ersten christlichen Pfingstgeistes zusammenscharten, waren Menschen mit dem guten Willen, im Geist des Erlösers von Golgatha eine erlösende opferfreudige Liebe zu verkünden und selber zu betätigen. Dieser Geist der Liebe hat einen weltweiten Zug. Aber wieder ist das Rücksichtende die Hauptsache. Im eigenen Volk, im eigenen Haus, im eigenen beruflichen Wirkungsfeld muß der Anfang gemacht werden. Der Geist der Liebe, wie ihn das Pfingsten der Christen bezeugt, ist noch mehr als das klingende Wort Humanität, das heute vielfach verzerrt wird.

„O komm, du Geist der Wahrheit!“ Auch das ist eine große, tiefe Pfingstbitte. Wahrheit ist nicht bloß eine Sache des gelehrten Forschens oder überhaupt des arbeitsamen Bestehens. Wahrheit im Sinn einer pflichtmäßigen Wahrhaftigkeit ist eine Charakterangelegenheit. Wenn dieser Wahrhaftigkeitsgeist in den letzten Jahrzehnten vielfach bei unseren

Vollgenossen ins Wanken kam, und wenn damit gewöhnlich auch die Moral verflatterte und dafür ein genießerischer Egoismus das entscheidende Wort sich anmaßte, so muß das als ein verhängnisvolles Abirren von deutscher Wesensart bezeichnet werden. Es hat sein gutes Recht, wenn wirkliche Volkstreue immer wieder zur ersten Selbstbesinnung rufen. Wir können uns nicht auf die Zeiten des Turnwaters Jahn zurückschrauben, aber dieser wackere Mann kann uns noch heute sagen, daß „Niederheit, Geradheit, Abscheu der Winkelzüge“ wahrhafte Kleinode unseres Volkstums sind. Und wieder reimt sich das gut mit dem christlichen Wahrheitsgeist zusammen. Auch der ist etwas ganz Schlichtes. Jeder Wahrheitslucher, dem die Christus-Personlichkeit zum Erlebnis ward, weiß von diesem Einfachen, das zugleich ein Erhabenes ist. Da bedarf es wirklich keiner besonderen Aufmachung. Es ist kein bloßes Phantasiegebilde, wenn sich auch die Kirche an den Einen hält, der sich den Weg, die Wahrheit und das Leben nennen durfte.

Beim Fest des Geistes denkt man wohl auch an die immerwährende Spannung von Ideal und Wirklichkeit. Der graue Alltag stellt uns immerfort in die bekannten Unvollkommenheiten und Unzulänglichkeiten hinein, und auch der geistige Mensch muß sich damit abfinden. Schauen und Schaffen und trotz aller Klein- und Ungeistigkeiten an der Macht des Geistes nicht verzweifeln — ist's nicht gerade auch eine deutsche Gegenwartsaufgabe? Hinauf und vorwärts möchten wir, und es kann kein Gedanke sein, daß es im leichtbeschwingenen Sturmogelschritt geschehen könnte. Ein langer und schwerer Weg, unendlich viel Arbeit und Geduld, und so manches Verzichten und Entsagen — das müssen wir uns als Wirklichkeitsmensch ruhig in den Kreis unserer Wünsche und Hoffnungen mit hineinstellen, wenn wir es mit einem deutschen Wiederaufstiege oder Wiederaufbau ganz ernst nehmen wollen. Auch der Geist der Macht und Ordnung, der stillen Treue und unermüdbaren Dienstbereitschaft gehört zum vollen Pfingsterleben.

Der Drücker. Humoreske von M. Springer (Stuttgart).

„Ach, da sind Sie wieder, Herr Assessor!“
„Oh, guten Tag, Herr Assessor! Wenn Sie wüßten, was wir erlebt haben!“
„Was hier geschehen ist, während Sie fröhlich auf dem Rhein herumgondelten?“
„Denken Sie sich —“
„Hören Sie nur —“ so schwirrte es durcheinander.
„Nun hat man etwa bei Ihnen eingebrochen?“
„Ach nein, stellen Sie sich nur vor —“
„Oder war in Heidelberg ein Studententrawall?“
„Oder ein Studentenball?“
„Wo denken Sie hin, an Pfingsten!“
„Oder hat ein Teil der Stadt sich in Asche gelegt, weil Ihr lebenswürdiger Assessor ihr auf ein paar Tage den Rücken lehrte!“
„I wo! Nein, ganz was anderes! Denken Sie sich, wir sind bei uns selber eingebrochen oder haben bei uns eingebrochen lassen!“
„Nanu!“ konnte sich der Assessor nicht enthalten, mit komischem Entsetzen auszurufen.
„Ja, das müssen Sie hören, aber nicht zwischen Tür und Angel, kommen Sie vollends herein in den Salon und setzen Sie sich —“



„Gerne, gnädige Frau.“ Der Assessor folgte der würdigen Dame, bei der er wohnte, einer verwitweten Frau Oberforstmeister, und deren Töchtern, Fräulein Cäcilie und Fräulein Theodolinde, in den Salon.

„Also sie wissen doch, Herr Assessor, daß wir unserer Christine erlauben, über Pfingsten heimzureisen —“
„Gewiß, gnädige Frau, ich entsinne mich,“ log er verbindlich.

„Na, und wie gewöhnlich, nahm sie auch diesmal den einen Drücker mit, um bei ihrer Rückkehr, auch wenn wir ausgegangen sein sollten, zur Gastüre hereinzukommen zu können.“

„Wie ich es auch mache. Sie hatten also nur noch einen Drücker.“

„Ganz richtig. Nun will es der Unstern —“

„Oder vielmehr Theodolindens Puzwut —“

„Gilly, urteile nicht vorschnell! Also Theodolinde stäubt am Pfingstmontag früh das Treppengeländer ab —“

„Was ganz überflüssig war, da Christine am Abend vorher jedes Stäubchen weggewischt hatte —“

„Gilly urteile nicht vorschnell!“

„Gut, daß ich wenigstens Mama auf meiner Seite habe! Wenn es nach dir ginge, müßte man im Schmutz umkommen! Ich bedaure nur deinen armen Mann!“

„Ja, ist Fräulein Cäcilie denn heimlich verheiratet?“ fragte der Assessor boshaft.

„Pfui, Herr Assessor!“

„Na, also nicht! Ich atme wieder. — Also wo waren wir stehen geblieben? Richtig, Fräulein Theodolinde wischt das Treppengeländer ab —“

„Und wie ich das Staubtuch am Treppenhausefenster ausschüttle, sehe ich, daß nebenan bei der Erzellenz der junge Baron X anfährt, der ja mit der ältesten Tochter verlobt ist, und daß die Braut in einer entzückenden Robe bereits wartend im Zimmer steht. Da ich weiß, daß Gilly dergleichen gerne sieht —“

„Nun, ich wohl nicht allein —“

„So rufe ich ihr, und mit ihr kommt Mama, die drin ein bißchen gefäubert hatte, noch mit dem Besen in der Hand, und wir schauen alle drei zum Fenster hinaus —“

„Und wie wir andächtig die Szene da drüben betrachten, fuhr Fräulein Cäcilie fort, „baug, da schlägt ein starker Luftzug uns die Korridortür zu! Ruck, wenden wir alle uns um, pflanzen uns vor der Tür auf wie die Ochsen vor dem Berge und starren sie sprachlos an. Der Drücker stal innen, wir außen. Selbst hinausgeperrt! es war prachtvoll!“

„Gilly fand zuerst Worte,“ fuhr Frau Oberforstmeister fort. „Das haben wir gut gemacht!“ meinte sie resigniert.

„Ich fand mich nicht so schnell in mein Schicksal. Hinein müssen wir, erklärte ich bestimmt. Du darfst uns nur sagen, wie?“ meinten aber die satirische Kühen.“

„Ich schlug vor,“ schaltete Cäcilie ein, „ich wolle von hinten an den Veranden hinaufklettern und von dort in die Wohnung hereinkommen, um dann für Mama und Theodolinden aufzuschließen; aber mein Vorschlag fand keinen Anklang. Wir müssen zum Schlosser, sagte Mama. Wir riefen Linde und ich entsetzt aus. Denn Sie müssen sich nämlich unsern Aufzug denken, Herr Assessor — Mama in ihrem alten türkischen Schlafrock mit den ausgefranzten Quasten — na, Sie kennen ihn ja, haben sie wohl schon dann und wann drin gesehen, — Theodolinde in einem alten Fühlkleid aus den Zeiten, wo sie noch um einen halben Kopf kleiner war als jetzt —“

„Und Cäcilie in einem Kleid, das auch etwa vier bis fünf Jahre alt ist, also auch nicht gerade hochmodern genannt werden konnte, dazu ihre alten Pantoffeln; Hut und Handschuhe hatte natürlich keines von uns.“

„Und drinnen lagen unsere schönen neuen Kleider und helle Glacés und die neuen Hüte, alles parat, um Eindruck auf unser liebes Heidelberg zu machen — und da standen wir, ausgeschlossen von unseren Herrlichkeiten, und eine von uns dazu verdammt, sich auf die Straße zu wagen! —“

„Wer wurde dann die Märtyrerin?“ fragte der Assessor.

„Hypotheken-Gelder - Baukredite“

„schon und billig durch“

ELLWANGER & GEIGER, BANKGESCHAFT

Stuttgart, Calwerstraße 10, Ecke Lindenstr. Telefon 23461/53

Die Verwandlung

Kriminalroman von Paul Franl

46. Fortsetzung. Hauptstadt verboten.
Die Augen des Fremden leuchteten dem jungen Kassierer, der das sanfte Schaulen des Gefährts überaus angenehm empfand, entgegen. Er schloß die Lider, und ihm war seltsam wohl zumute.

Irgendwo in seinem Innern nagte ein leises Gefühl des Unbehagens, aber er fühlte, daß es schwächer und schwächer ward und nun bald gänzlich verschwunden sein würde.

Hatte er vordem die Kälte peinlich empfunden, so fühlte er sich jetzt von einer wohligen Wärme umgeben, die ihn überdies schläfrig machte.

Er drückte sich in die weiche Polsterung der Rückenlehne, hielt die Augen geschlossen und war sich der Verpflichtung, wach zu bleiben, gar nicht bewußt.

Er hörte die Stimme des Fremden unweit seinem Ohr, und er fand, daß ihr ein traulich-warmer Klang zu eigen war, der ihm schmeichelte und ihm eine stille Freude bereitete.

Auch war das Gesprächsthema, an dem sein Begleiter hartnäckig festhielt, ihm durchaus sympathisch, so daß die ausführliche, überladen-ausschweifende Behandlung, die jener ihm angedeihen ließ, seine volle Zustimmung fand.

Er versuchte, immer mit geschlossenen Augen, in einer Ecke lehnd, die Bilder, von denen sein Begleiter sprach, plastisch sich vorzustellen.

Im Anfang sah er alles gleichsam hinter einem grauen Nebelschleier verborgen. Allmählich verschwand eine Trübung nach der anderen; die Sonne brach förmlich hinter Wolken hervor. Er sah einen Eisenbahnzug in rasendem Tempo vorüberfliegen. Erkannte trotzdem im Fensterauschnitt sein

eigenes Porträt. Er war von der Bornehmheit, die ihm anhaftete, entzückt. Schottische Schirmmütze, englische Pfeife im Mundwinkel. Eine weiße Hotelfassade, schneelig schimmernd in untadeliger Reinheit.

Balmenbüschel rechts und links.
Ein Regierportier.

Dann zogen vor seinen geschlossenen Augen noch folgende Bilder vorüber:

Eine Terrasse unter abendlich dunklem Himmel.

Weit draußen das endlos-blau sich dehnende Meer.

Nackte Frauenschultern.

Blitzende Edelsteine über mattgelbem Fleisch.

Richern, silberhelles Lachen.

Glucksender, plätschernder Wellenschlag.

Gläserklingen.

Musik.

Ein Chorus von Stimmen.

Aus diesem eine einzige sich lösend, die warm, betörend, beschwörend, ganz nah seinem Ohr erklang:

„All das könnte man, müßte man haben... Nichts leichter als das... das Paradies steht offen... Man muß nur durch die Pforte schreiten... Es kostet bloß Geld... Und Geld ist so viel vorhanden... Die Hand ausstrecken, und die Tausender knirschen. Sie bergen tausend Freuden, die man sich bisher, lächerlicherweise, verjagt hat. Es ist die höchste Zeit, ein anderes vernünftigeres Leben zu beginnen... Heute läuft der Termin ab. Und morgen... morgen schon...“

Fünfundzwanztes Kapitel

Dr. Jordan war damit beschäftigt, einen neuen Hemdtragen anzulegen, und da er entschlossen war, diesen Abend

zum Unterschied von den vorhergegangenen nicht im Hotel zu verbringen, hatte er den Knoten der Krawatte phantasiereicher gebunden, als er sonst zu tun pflegte. Die fremde Umgebung wirkte, trotzdem auch er unter der Ergebnislosigkeit seiner Bemühungen litt, dennoch anregend und belebend auf sein durch fünfzehn Jahre Krankenbesuche von Monotonie befallenes Wesen. Schon die Fahrt war ihm ein Erlebnis ungewöhnlicher Art gewesen; jede neue Station hatte seine Hoffnungen und Erwartungen höher schwellen lassen. Daß er als Freund und Arzt Albert Reuß' die Reise unternommen; kam ihm jedoch noch rechtzeitig zum Bewußtsein, und nun hatte ihn eigentlich, ebenso wie Klaus Garbistander, eine gewisse Resignation ergriffen.

Gleichwohl dachte er noch nicht an die Heimkehr, obwohl er manchmal erwog, welcher seiner Patienten nach seiner Rückkehr wohl gestorben sein würde. Er einigte sich schließlich auf einen an Tabes dorsalis leidenden Regierungsrat, für dessen Befinden Dr. Winter jetzt verantwortlich war, und für den er nie besondere Vorliebe empfunden hatte, wohl darum auch, weil er ohnehin rettungslos verloren war und er, wenn er dem Tod schon irgendeinen seiner Patienten ausliefern mußte, lieber einen hergeben wollte, der ihm unsympathisch war, als einen, an dem sein Herz hing.

Klaus Garbistander trat ein.
„Daß man Sie wieder einmal zu Gesicht bekommt!“ sagte der Arzt, gleichsam als Begrüßung.

„Sie haben recht, lieber Doktor. Ich bin in den letzten Tagen viel außer Hause gewesen,“ bestätigte der Schriftsteller. „Ich hoffe, daß Sie überzeugt sind, daß ich meine Zeit nur im Interesse unserer gemeinsamen Sache verbringen.“

(Fortsetzung folgt.)

„Natürlich ich. Theodolinde hatte zuerst im Haus nachgesehen, ob niemand für uns den Botengang tun könnte; aber des Festes wegen war jedermann früh ausgerückt und das Haus wie ausgestorben. Mama gab mir ihr Spizentüchlein als Kopfbedeckung, dann zwangte ich mich in Lindes mit viel zu enge Schuhe, suchte die unbehandschuhten Hände in den Kleiderfalten zu verstecken und lief davon, indem ich mich dicht an die Mauern drängte, als könnten sie mich verstecken.“

„Da begegnet Ihnen aber —“

„Ja freilich, Herr Assessor, da begegnet mir unser junger Hausarzt — Sie wissen, der Sohn unseres alten Medizinalrats, der seit einigen Jahren des Vaters Praxis übernommen hat.“

„Sie werden rot —“

„Bermühtlich. Ich tue aber nicht dergleichen, sondern drücke mich noch fester an die Mauer und sehe nicht mehr auf, bis er nach meiner Meinung vorüber sein muß, und eile vollends zum Schlosser. Da sind Gesellen und Lehrlinge alle fort, und der Meister, sagt Frau Meisterin, schläft heute ein bißchen länger, weil's vor Pfingsten gar so viel Arbeit gab. Doch verspricht sie, ihn zu wecken und zu schicken. Ich renne heim und begegne diesmal nicht dem Doktor, aber unserer Bäckersfrau, die mich ansieht, als ob ich ein Wesen von zweifelhaftem Ruf wäre. Dazu drücken mich die Schuhe auf allen Seiten — und unter solchen Qualen Leibes und der Seele erreiche ich endlich wieder die heimischen Benaten, ach nein, unser Treppenhaus! Und da oben nun hocken zwei leidige Gestalten. Mama hält noch immer trampschaft den Besen in der Hand, während Theodolindens unbehandschuhte Füße mir hilflos entgegenbaumeln und meine abgefallenen Pantoffeln ein paar Stufen tiefer mich wehmütig, doch einladend anblicken.“

„Du bringst keinen Schlosser?!“ Es war ein Verzweiflungsschrei.

„Er kommt! tröstete uns Cäcilie,“ fuhr Frau Oberforstmeisterin fort, „aber wann er kam?! Ein Jahrhundert schien es uns, daß wir so dastehen, des Schlossers harrend, der nicht kommen wollte.“

„Wie die Einwohner von Hameln vor dem Berg, in dem ihre Kinder verschwanden.“

„Und da drinnen wußten wir, daß mittlerweile die Milch überbrodeln und womöglich das Topfchen zugrunde gehen mußte — schon drang ein verräterischer Geruch durch die Türhinge und durchs Schlüsselloch — das konnte lieblich werden!“

„Endlich aber kam der Heißehernte.“

„Wohl freudiger empfangen, als je ein Liebhaber empfangen wurde?“

„Das können Sie sich denken! Aber wie's drinnen roch, das können Sie sich nicht denken!“

„Wenn nur der Assessor da wäre oder käme!“ hatten wir zuerst ausgerufen. Jetzt aber sagten wir: „Gut, daß wenigstens der heute nicht da ist.“ Den ganzen Tag brachten wir den kombinierten Milch- und Tiegelgeruch nicht aus der Küche und den Zimmern heraus. O, es war schrecklich!“

„Ein wirkliches Abenteuer, gnädige Frau.“

„Nachdem der Assessor nun seine Reiseerlebnisse erzählt hatte — denn er war mit der Familie seiner freundlichen Wirtin schon lange befreundet — zog er sich in sein Zimmer zurück oder vielmehr auf den Balkon, um die in zwischen eingelaufenen Briefschaften draußen zu lesen. Der Balkon war ziemlich groß; er zog sich vor dem Zimmer des Assessors und me Salon der Oberforstmeisterin hin, von dem er auch einen Zugang hatte. Man hatte sich gegenseitig darauf aufmerksam gemacht, daß man draußen verstehen könne, was in den beiden Zimmern gesprochen wurde. Heute schien man's vergessen zu haben. Der Assessor hörte, daß bald nachdem er zu lesen begonnen, drinnen bei der Frau Oberforstmeisterin Besuch war.“

„Ich komme, um mich zu beschweren, weil Sie mich neulich geschneit haben, Fräulein Cäcilie,“ ließ eine klare, männliche Stimme sich hören, was dachten Sie denn eigentlich?“

„Sie haben mich also erkannt?“

„Ja und ob! Ohne Hut erkennt man die Leute doch besser, als wenn sie so ein turmhohes Ungetüm oder ein Wagenrad auf dem Kopfe haben, wie unsere modernen Damen es lieben. Und das dunkle blaue Kleidchen? Das hatten sie an, als ich Sie das erstemal kurierte. Wissen Sie nicht mehr? Ich weiß es noch wie heut.“

Der Assessor packte seine Briefe zusammen und ging in sein Zimmer zurück. Aber auch dort hörte er die Stimmen noch eine Weile reden.

„Und, nun mußten Sie doch wissen, daß ich Sie erkannte, und da hielten Sie mich für so kleinlich, daß Sie annahmen, ich könnte weniger von Ihnen halten, weil Sie nicht komme il faut gekleidet waren?“

„Nicht ganz comme il faut,“ stöhnte Cäcilie, wenn's das nur gewesen wäre! Aber ich sah ja schauderös aus, geradezu schauderös!“

„Finde ich nicht. Das Spizentüchlein stand Ihnen sogar recht gut.“

„Wie eine Großmutter muß ich drin ausgesehen haben! Und was mußten Sie überhaupt von mir denken, von diesem närrischen Aufzug?“

„Wie eine nette, kleine Frau sahen Sie aus, und denken mußte ich, daß Sie eine solche werden sollten.“

Von der weiteren Unterhaltung vernahm der Lauscher nichts mehr; aber noch am selben Abend wurde ihm eine Verlobung mitgeteilt, eine durch „den Drucker“ vermittelte Verlobung.

allem was lächerlich und verwundbar an uns ist. Sein Bruder heißt Charlie Chaplin.

Ob er wohl ahnt, aus welchen Quellen er schöpft? Ich glaube es kaum, dazu ist er zu sehr Artist. „Haben Sie gelacht, haben Sie gut gelacht?“ fragt er den Besucher. Und er hat recht. Grod ist kein Philosoph, er ist ein Clown. Aber was für ein herrlicher Clown! Nicht daß wir wissen, wie wir sind, daß wir uns lachend erkennen dürfen, befreit. Und er sorgt schon dafür, daß wir aus dem Lachen nicht herauskommen.

Grod verschmäht kein Mittel, auch das abgedroschenste nicht. Auch ihm springt der widerpenstige Fideibogen ins Gesicht, auch er stolpert auf die eigenen Füße, oder der Klavierdeckel fällt ihm trachend auf die Finger. Aber wie er dieses Mißgeschick, das Tausenden von Exzentriks vor ihm genau so widerfahren, aufnimmt! Wie naiv, wie wahrhaft kindlich verwundert ist er über diese Schledchtigkeit der Welt und aller Dinge in ihr. Nie tut er das Nächstliegende, um all das Unheil abzuwehren, das über ihn hereinbricht. Wenn der Klavierstuhl so weit vom Flügel entfernt steht, daß er auch mit der größten Anstrengung die Tasten nicht erreichen kann, schiebt er nicht etwa den Stuhl heran, nein, er kramelt die Arme hoch und versucht mühsam, den Flügel von der Stelle zu bringen.



Wir lachen bis zu Tränen, aber wir könnten ebenso gut vor Rührung heulen, so erschütternd, so menschlich ist er. Es macht ihm nicht nur Freude, gut Violine spielen zu können, er will auch mit dem Bogen jonglieren. Aber es mißglückt ihm. Immer wieder fällt der Bogen auf die Erde. Da geht er hinter einen Paravent und übt. Und siehe da, es klappt herrlich, man sieht, wie er den Bogen durch die Luft wirbelt, wie er ihn auffängt. Vergnügt kommt er an die Rampe: jetzt muß es gelingen. Aber es ist wie verbergt. Jetzt, da er zeigen soll, was er kann, rutscht ihm selbstverständlich alles aus den Fingern. Also noch einmal zurück hinter die spanische Wand. Und wieder geht es wundervoll. Jetzt resigniert er aber schon. Das ganze Üben hat ja doch keinen Zweck. Miß-



Bau- und Kaufgeld zu 4 1/2 % Zins unkündbar

— mit Lebensversicherungsschutz — durch die größte u. erfolgreichste deutsche Bausparkasse

Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot

Gemeinnützige G. m. b. H., Ludwigsburg/Württ.

In Deutschland und Österreich

60000 Sparverträge, abgeschlossen über rund

900 Millionen RM. Bausparsumme

5 1/2 Millionen RM. Sicherheitsrücklage.

Fordern Sie bitte kostenlose, ausführliche Auskunft unter Angabe Ihrer Spezialwünsche von der G. d. F.

Geschäftsstelle Stuttgart A 17

Pflaumstr. 38 Telefon 64214



mutig schlurft er in seinen riesigen Schuhen, die so selbstständig sind, daß sie ihr eigenes Leben führen und nur noch mit Gewalt zur Reison gebracht werden können, nach vorn. Er ist ganz uninteressiert, er weiß ja, was kommen muß. Mißmutig fängt er zu jonglieren an — und diesmal glückt es wirklich. Er aber hat nichts gemerkt. Er spielt schon weiter. Erst jetzt — plötzlich — fällt es ihm ein. Und ganz glücklich, wie ein Kind, streichelt er zur Belohnung den Fideibogen.

Wie Chaplin ist Grod Textdichter, Schauspieler und Regisseur in einem. Was er sagt, hat die verblüffende, unüberwindliche Logik des Kindes. Er kann es nicht begreifen, daß wir mit unserem, ach so erwachsenen Verstand all das, was für ihn doch ganz selbstverständlich ist, so lächerlich finden. „Wa—aa—rum?“ fragt er verwundert. Und wenn man es ihm erklärt, so schüttelt er still lächelnd den Kopf: „Mit mö—ö—ö—ö—glicht!“ Er hat es doch nicht erfährt: er denkt nicht mit dem Kopf, sondern mit dem Herzen. Und er hat das Herz eines Kindes.

Was für ein großer Schauspieler ist dieser Clown! Ganz leise, ganz sparsam — denn er kommt auch ohne die Menschen des Exzentriks aus — deutet er mit einem leichten Herabziehen des Mundwinkels, mit einem Heben der Braue an, was in ihm vorgeht. Sein Alltagsgewand ist überdimensional: ungeheuer schlappende Hosen mit riesigen Taschen, Ärmel, in denen man einen ganzen Zoo unterbringen könnte. Dann muß er sich umziehen, Konzerte kann man doch nur im Frack geben. Dieser Frack — nun, der ist einfach nicht zu beschreiben. Es ist nicht anders möglich, er kann ihn sich nur von einem Schlangemenschen geliehen haben. Freudestrahelnd erscheint er in seinem eleganten Aufzug. Doch nur zu schnell machen sich seine Mängel bemerkbar. Wo soll man nur mit den Händen hin? Die Ärmel reichen kaum bis zum Ellenbogen, da kann man beim besten Willen keine Hand mehr verschwinden lassen, Taschen gibts nicht, auch nicht in der Hose, und wenn es welche gäbe, sie wären doch unbenußbar, so eng liegt der Stoff an. Nun steht er da, hilflos lächelnd, man sieht, wie ihm das Weinen im Halse steckt, was soll er auch anfangen, alle Glieder seines Körpers sind ihm plötzlich fremde Gegenstände geworden. Man kann sie nirgends unterbringen, man kann nur noch mit einem Kopfsprung im braufenden Gelächter untertauchen.

Und bei alledem ist dieser törichte Weise ein Regisseur, vor dem sich — ohne Späß — die meisten Bühnenleiter verstecken könnten. Jede Bewegung, jeder Effekt ist bis ins Letzte durchdacht und errechnet. Aber wir merken nichts davon, alles erfolgt ganz selbstverständlich, ganz unaufdringlich, fast unbeabsichtigt.

Grod hat das Variete in eine Sphäre gehoben, in der uns wieder bewußt wird, daß das Wort „Artist“ auch von „Krs“ stammen kann. Er ist in Wahrheit ein großer Künstler. B. Meißel.

Die Untersuchung über das Handwerk!

Ueber das Ergebnis der großen Untersuchung über die Lage des Handwerks im Reich wird u. a. berichtet: Die Untersuchung kommt zu der Feststellung, daß trotz aller Prophezeiungen das Handwerk keine Abnahme erfahren hat; im Gegenteil, die mittleren Betriebe sind gegen früher verstärkt worden. Das Handwerk ist nach wie vor das eigentliche Gebiet des selbständigen Unternehmertums im Gewerbe, während die Industrie mehr und mehr in den Aktiengesellschaften, Konzernen usw. aufgeht. Von allen im Gewerbe tätigen Lehrlingen werden 80 v. H. im Handwerk ausgebildet, dieses ist daher mit Recht als der Jungborn des gewerblichen Nachwuchses zu bezeichnen. Während aber früher das Handwerk die gesamte Erzeugung durchdrungen hat, ist es jetzt auf insgesamt etwa 20 Hauptgewerbe zurückgegangen. Das ist eine Folge der Rationalisierung. Im gesamten Umsatz der deutschen Erzeugung ist jedoch das Handwerk mit der beachtlichen Menge von 15 v. H. bei ist.

Komm, Pfingsten!

Bring einen Hoffnungsglanz herbei den Herzen der Geringsten, und leg den verzäunten Himmel frei, komm, fröhliches, seliges Pfingsten!

Edwinaid-Carolath.

Erfinder Gedankenblitz - Erwerbsmöglichkeit. Broschüre geg. Porto. Pat.-Ing. Ebel, Breslau, Posenerstraße 55.

Steinbrecher

Sortiertrommeln / Schotterbrecher / Kiesquetschmaschinen

Alpine a. G. Augsburg

Gen.-Vert. Ing. L. Fritz, Stuttgart, Heilbronnerstr. 49, Tel. 20761

Zum Gastspiel Grod am 13. Juni im Städt. Saalbau Pforzheim.

„Ich habe eine Idee“, erzählt ihm jemand, und ganz naiv fragt Grod zurück: „Wo?“ „Natürlich hier, im Kopf.“ „Oh, tut das sehr weh?“ „Aber nein, eine Idee tut doch nicht weh!“ Da kommt es, voller Staunen über die Wunder dieser Welt, sein berühmtes „Mit mö—ö—ö—glicht!“

Grod beherrscht ein Duzend Instrumente meisterhaft. Doch das ist es nicht. Es gibt Clowns, die noch musikalischer, noch virtuoser sind. Er ist ein Exzentrik von besonderer Vielseitigkeit — aber all das machen andere Artisten ebensogut. Das Geheimnis seiner Wirkung liegt tiefer: Wir sind es selbst, die dieser lächelnde Melancholiker verkörpert, mit all den Verrentungen unseres Herzens und unserer Glieder, mit

Auszuleihen gegen I. u. II. Hypotheken

Posten von Mk. 1000.—, 2000.—, 3000.—, 4000.—, 5000.—, 6000.—, 7000.—, 8000.—, 9000.—, 10000.—, 15000.—, 20000.—, 25000.—, 30000.—, 50000.— u. höher

zu kulantem Zins- und Auszahlungsbedingungen durch

Alber & Co., G. m. b. H., Stuttgart

Friedrichstraße 60

Telephon 221 43/49

NB. In den letzten Jahren wurden nachweislich zirka 18 Millionen Mark zur Auszahlung gebracht.

HAKAPHOS
HARNSTOFF-KALK-DIHOSSPHOR
BASIS

BESTER VOLLDÜNGER

für alle Gartenfrüchte, Topfpflanzen und Rasenflächen.

Zu beziehen durch Samenhandler, Dingerhandel, Drogerien, Genossenschaften, und andere einschlägige Geschäfte.

